



TIMOTHY KELLER

Der zugewandte  
**JESUS**

Unerwartete Antworten  
auf die großen Fragen  
des Lebens

BRUNNEN



Timothy Keller

# DER ZUGEWANDTE JESUS

*Unerwartete Antworten  
auf die großen Fragen des Lebens*

Titel der amerikanischen Originalausgabe:  
*Encounters with Jesus. Unexpected Answers to Life's Biggest Questions*

© 2013 by Timothy Keller

Originalausgabe: Dutton

Published by the Penguin Group

Penguin Group (USA) LLC

375 Hudson Street

New York, New York 10014

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Renate Hübsch

Die Bibelstellen sind, wenn nicht anders angegeben, der Übersetzung  
*Hoffnung für alle*®. Copyright © 1983, 1996, 2002 by Biblica Inc.®.  
Verwendet mit freundlicher Genehmigung von 'fontis – Brunnen Basel.  
Alle weiteren Rechte weltweit vorbehalten.

Weitere verwendete Übersetzungen sind wie folgt gekennzeichnet:

EIN: *Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*

(Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 1980).

LUT: *Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers*  
*in der revidierten Fassung von 1984*. Durchgesehene Ausgabe in neuer  
Rechtschreibung. © 1984 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

ELB: *Revidierte Elberfelder Bibel* (Witten: SCM R.Brockhaus im  
SCM-Verlag GmbH & Co. KG, 1985/1991/2008).

NL: *Neues Leben. Die Bibel* (Witten: SCM R.Brockhaus im  
SCM-Verlag GmbH & Co. KG, 2002 und 2006).



© 2014 Brunnen Verlag

www.brunnen-verlag.de

Umschlaggestaltung: YELLOW TREE

Satz: Die Feder GmbH, Wetzlar

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-7655-0913-1

## Kapitel 3

### Die trauernden Schwestern

**W**ohl kaum jemand wird die Meinung vertreten, die Welt, so wie sie ist, sei in Ordnung und mit der menschlichen Spezies sei nichts im Argen. Die Begegnungen zwischen Jesus und der Frau am Brunnen oder Jesus und Nikodemus zeigen uns, was in der Welt im Argen liegt. Und die Geschichte von Maria und Marta wird das Augenmerk darauf legen, was – oder besser wer – die Welt wieder in Ordnung bringen kann. Und die Antwort, so glauben Christen, lautet: Jesus. Schauen wir ihn also genau an. Wer ist diese Gestalt im Zentrum des christlichen Glaubens, von der erwartet wird, dass sie die Welt wieder in Ordnung bringt?

Zu diesem Zweck werden wir noch einmal ins Johannesevangelium schauen, das die Geschichte der Beziehung zwischen Jesus und den beiden Schwestern Maria und Marta und ihrem Bruder Lazarus erzählt. Zu Anfang von Kapitel 11 wird Lazarus als ein Freund von Jesus bezeichnet oder, wie die Lutherbibel übersetzt, als „der, den du [Jesus] lieb hast“ (Vers 3). Diesen Begriff verwenden die Evangelien, um die Beziehung von Jesus zu seinen vertrautesten Jüngern zu beschreiben. Wie es scheint, verstanden Lazarus, Maria und Marta sich als praktisch zur Familie gehörend.

Der Evangelientext berichtet, dass Lazarus sehr krank wurde und in Lebensgefahr schwebte. Maria und Marta schickten nach Jesus, aber bevor dieser eintraf, verstarb Lazarus. Als Jesus schließlich das Haus seiner Freunde erreicht, findet er alle in Trauer vor, und Lazarus ist bereits bestattet. Was Jesus nun tut, gehört zu den bekanntesten Ereignissen der Weltgeschichte. Es ist auch ein besonders aufschlussreicher Vorfall, denn es zeigt nicht nur, wer Jesus ist, sondern auch, wozu er kam:

*Als sie in Betanien ankamen, lag Lazarus schon vier Tage im Grab. Betanien ist weniger als drei Kilometer von Jerusalem entfernt. Des-*

## Der zugewandte Jesus

wegen waren viele Juden zu Maria und Marta gekommen, um die beiden zu trösten.

Als Marta hörte, dass Jesus auf dem Weg zu ihnen war, lief sie ihm entgegen. Maria aber blieb zu Hause. Marta sagte zu Jesus: „Herr, wärest du hier gewesen, würde mein Bruder noch leben. Aber auch jetzt weiß ich, dass Gott dir alles geben wird, worum du ihn bittest.“

„Dein Bruder wird auferstehen!“, versicherte ihr Jesus.

„Ja, ich weiß“, sagte Marta, „am letzten Tag, am Tag der Auferstehung.“

Darauf erwiderte ihr Jesus: „Ich bin die Auferstehung, und ich bin das Leben. Wer mir vertraut, der wird leben, selbst wenn er stirbt. Und wer lebt und mir vertraut, wird niemals sterben. Glaubst du das?“

„Ja, Herr“, antwortete ihm Marta. „Ich glaube, dass du Christus bist, der Sohn Gottes, auf den wir so lange gewartet haben.“

Jetzt lief Marta zu ihrer Schwester Maria. Ohne dass die übrigen Trauergäste es merkten, flüsterte sie ihr zu: „Unser Lehrer ist da und will dich sprechen!“

Maria stand sofort auf und lief ihm entgegen. Jesus hatte das Dorf noch nicht erreicht, sondern war dort geblieben, wo Marta ihn getroffen hatte. Als Maria aufsprang und eilig das Haus verließ, meinten die Juden, die Maria trösten wollten: „Sie will am Grab weinen.“ Darum standen sie auf und folgten ihr.

Aber Maria lief zu Jesus. Sie fiel vor ihm nieder und rief: „Herr, wenn du da gewesen wärest, würde mein Bruder noch leben!“

Jesus sah, wie sie und die Trauergäste weinten. Da war er tief bewegt und erschüttert.

„Wo habt ihr ihn hingelegt?“, fragte er.

Sie antworteten: „Komm, Herr, wir zeigen es dir!“

Auch Jesus kamen die Tränen.

„Seht“, sagten die Juden, „er muss ihn sehr lieb gehabt haben!“

(Johannes 11,17-36)

Marta kommt zu Jesus und sagt: „Herr, wärest du hier gewesen, würde mein Bruder noch leben.“ Nur Augenblicke später kommt Maria

## *Die trauernden Schwestern*

und sagt haargenau dasselbe. Zwei Schwestern, dieselbe Situation, dieselben Worte. Aber auffallenderweise ist die Antwort Jesu extrem unterschiedlich. Mit Marta führt er fast eine Diskussion. Ihre Botschaft war: „Du bist zu spät gekommen“, aber Jesus antwortet: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Bei mir gibt es kein Zu-Spät.“ Martas Herz gerät in den Sog der Verzweiflung, aber Jesus stellt sich diesem Sog entgegen. Er tadelt sie milde, weil sie zweifelt, und gibt ihr zugleich Hoffnung.

Dann erblickt er Maria, die genau dasselbe sagte wie ihre Schwester, aber jetzt reagiert Jesus vollkommen anders als gerade zuvor. Er lässt sich auf keine Diskussion ein; vielmehr ist er selbst sprachlos. Und statt sich dem Sog der Trauer in ihrem Herzen entgegenzustellen, stimmt er mit ein. Er steht in ihrer Trauer neben ihr. Er bricht in Tränen aus und kann nur noch sagen: „Wo habt ihr ihn hingelegt?“

Diese beiden radikal unterschiedlichen Reaktionen Jesu sind mehr als schlichte Kuriositäten, die dem normalen Menschenverstand nicht einleuchten. Sie sind zum einen Hinweise auf die umfassende Weisheit, die Jesus in Beziehungsangelegenheiten hat, enthüllen darüber hinaus aber auch eine tiefere Wahrheit im Blick auf sein Wesen und seine Identität.

Angenommen, Sie würden eine Geschichte erfinden – eine Geschichte über ein göttliches Wesen, das in Gestalt eines Menschen auf der Erde erschienen sei. In dieser Geschichte taucht das göttliche Wesen bei der Beerdigung eines Freundes auf, und es weiß, dass es die Macht besitzt, den toten Freund wieder zum Leben zu erwecken, und dass es im nächsten Moment die Tränen aller Trauernden wie im Handumdrehen wegwischen wird. In welcher emotionalen Verfassung würde eine solche Figur wohl sein? Man würde doch sicher erwarten, dass sie lächelt, freudig erregt ist, vielleicht sogar ein wenig heiter. Man würde erwarten, dass sie sich voll Vorfreude die Hände reibt und etwas murmelt wie: „Wartet nur, bis ihr seht, was ich gleich tun werde!“ Vielleicht würden Sie als Autor der Geschichte ihren Helden auch laut und feierlich ausrufen lassen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Beide Verhaltensweisen wären stimmig für jemanden, der den Anspruch erhebt, göttlich zu sein. Was wir aber nicht

erwarten würden, ist, dass ein solches göttliches Wesen sich in Marias Leid hineinziehen lässt und in Tränen ausbricht. Warum sollte es in einem Augenblick so stark und im nächsten so verwundbar sein?

Aber hier geht es *nicht* um eine Geschichte, die sich jemand ausgedacht hat. Dieser Bericht zeigt uns eindrücklich, was das Neue Testa-

---

**Jesus ist sowohl Gott als auch  
Mensch. Nicht einfach Gott  
als Mensch verkleidet;  
nicht einfach ein Mensch mit  
einem Zug von Göttlichkeit,  
sondern der Gott-Mensch.**

---

ment an anderer Stelle in Form einer Sachaussage über Jesus feststellt: Jesus ist *sowohl* Gott *als auch* Mensch. Nicht einfach Gott als Mensch verkleidet; nicht einfach ein Mensch mit einem Zug von Göttlichkeit, sondern der Gott-Mensch. Diese beiden Begegnungen, zuerst die mit Marta, dann die mit Maria, zeigen: Er ist beides zugleich, Gott und Mensch.

In seiner Begegnung mit Marta sagt er: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Das ist ein göttlicher Anspruch. Nur Gott kann Leben schenken und Leben nehmen. Es ist bemerkenswert, dass er nicht einfach sagt: „Ich kann Lazarus zum Leben erwecken – ich verfüge über übernatürliche göttliche Kräfte.“ Er sagt vielmehr: „Ich *bin* die Auferstehung und das Leben. Ich *bin* die Macht, die alles Leben schenkt und alles Leben erhält.“ Das kommt unerwartet.

Und diese Begebenheit ist bei Weitem nicht die einzige, in der Jesus einen vergleichbaren Anspruch erhebt. Die Evangelien sind durchzogen von solchen Hinweisen auf sein göttliches Wesen. Sie finden sich tatsächlich in fast jedem Kapitel, wenn man die indirekten Hinweise ebenso berücksichtigt wie die expliziten. In Lukas 10 stellt Jesus plötzlich spontan fest: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“ (Vers 18). Seine Jünger müssen entgeistert gefragt haben: „*Wie bitte?* Im Ernst? Er denkt an den Himmelssturz Satans vor Beginn der Zeit? Er hat das gesehen?“

Ein weiterer indirekter Verweis Jesu auf seine göttliche Autorität, der seine Zeitgenossen immer wieder irritierte, liegt darin, dass er immer wieder für sich das Recht in Anspruch nahm, Sünden zu vergeben. Es liegt auf der Hand, dass nur derjenige eine Sünde vergeben

kann, gegen den sie begangen wurde. Ich kann Jim nicht vergeben, dass er Sam belogen hat – das kann nur Sam selbst. Wenn Jesus also zu einem Gelähmten sagt: „Deine Sünden sind dir vergeben“, dann schließen die Zuschauer daraus mit Recht, dass Jesus sich hier mit Gott auf eine Stufe stellt und praktisch sagt, dass Sünde immer gegen *ihn* gerichtet ist (vgl. Markus 2,5).

Auch sehr explizit erhebt Jesus sehr häufig diesen Anspruch. In Johannes 5 versucht man ihn zu steinigen, weil er etwas gesagt haben soll, das ihn Gott gleichstellt. In Johannes 8 geschieht dasselbe, als Jesus nicht nur behauptet, älter zu sein als Abraham, sondern auch, ewig zu sein, und sich damit göttliches Wesen zuschreibt. „Lange bevor Abraham überhaupt geboren wurde, war ich da“ (Johannes 8,58). In Johannes 14 lesen wir ähnliche Worte wie die, die er hier zu Marta sagt. Er beansprucht nicht nur, die Wahrheit zu *kennen*, sondern die Wahrheit zu *sein* – „Ich bin der Weg, ich bin die Wahrheit, und ich bin das Leben! (Vers 6). In Johannes 20 nennt Thomas Jesus „mein Herr und mein Gott!“ (Vers 28), und Jesus akzeptiert diese Anbetungsformel ohne Kommentar.

Dieser Anspruch war von jeher eine große Herausforderung für Leser des Evangeliums, und das gilt in unserer Zeit mehr als je zuvor. Die meisten Menschen erkennen die Schönheit, Kraft und Einmaligkeit der Botschaft Jesu an. Es gibt daher ein starkes Bestreben, Jesus als einen unter den vielen großen Lehrern der Religion zu verstehen. Im 19. Jahrhundert vertrat der schottische presbyterianische Pfarrer John Duncan (wie später im 20. Jahrhundert C. S. Lewis) die Auffassung, dass Jesu eigene Erklärungen, er sei göttlich, diese Behauptung widerlegen. Alle anderen großen Religionsgründer sagen von sich: „Ich bin ein Prophet, der euch den Weg zu Gott zeigt.“ Aber Jesus sagt: „Ich bin Gott, der gekommen ist, um euch zu suchen.“

---

**Alle anderen großen Religionsgründer sagen von sich: „Ich bin ein Prophet, der euch den Weg zu Gott zeigt.“ Aber Jesus sagt: „Ich bin Gott, der gekommen ist, um euch zu suchen.“**

---

verstehen können, der die Welt um ein wenig religiöse Weisheit bereichert hat. Er war entweder ein bewusst täuschender Betrüger oder er täuschte sich über sich selbst – oder er war tatsächlich göttlich. Duncan nannte dies ein „Trilemma“.

Eine angemessene Reaktion auf Jesus kann daher nur eine radikale sein: Man kann ihn als böse ablehnen, oder man kann sich vor ihm hüten, weil er wahnsinnig ist – oder man kann auf die Knie fallen und ihn als Gott anbeten. Alle diese Reaktionen sind einleuchtend; sie stimmen mit der Wirklichkeit dessen überein, was er selbst gesagt hat. Aber was nicht möglich ist, ist eine *gemäßigte* Reaktion. Man darf nicht zu ihm sagen: „Schöne Botschaft. Sehr hilfreich. Ein wirklich beeindruckender Geist.“ Das ist schlicht und einfach unaufrichtig. Wenn er nicht der ist, der er zu sein behauptet, dann ist er ein zutiefst gestörter und verwirrter Geist. Wenn er ist, der er zu sein behauptet, ist er unendlich viel mehr als ein beeindruckender Geist. Was Jesus tatsächlich sagt, ist dies: „Ihr müsst euch mit meinem Anspruch auseinandersetzen. Wenn ich mich irre, dann bin ich sehr viel geringer als alle anderen Religionsgründer, die die Weisheit und die Demut besaßen, sich nicht mit Gott gleichzustellen. Und wenn ich die Wahrheit sage, dann *muss* meine Weise, herauszufinden, wer Gott ist und wie die letzte Wirklichkeit aussieht, allen anderen überlegen sein. Was ich ganz sicher nicht bin, ist: so wie alle anderen.“

Ich habe mit vielen Menschen gesprochen, die Wege aus diesem Trilemma gesucht haben. Am häufigsten ist mir der Versuch begegnet, nahezulegen, dass Jesus nie den Anspruch erhoben habe, Gott zu sein. „Kann man der historischen Verlässlichkeit der neutestamentlichen Berichte trauen?“, heißt es dann. „Kann man wissen, ob er überhaupt gelebt hat, ganz zu schweigen von einem Anspruch, Gott zu sein? Ist die Vorstellung, Jesus sei Gottes Sohn gewesen, nicht erst Jahre nach seinem Tod entstanden?“

Tatsächlich aber haben wir eine gute Beweislage im Blick darauf, dass und wie Jesus gelebt hat, und zwar aus außerbiblischen historischen Quellen. Eine Fülle solider Forschungsergebnisse legt zudem überzeugend dar, dass die Evangelien nicht mündliche Tradition darstellen, die mit legendenhaften Elementen aufgefüllt wurde, sondern

vielmehr einen mündlich weitergegebenen Geschichtsbericht, der auf Augenzeugenberichten beruht. Und Belege dafür, dass Jesus selbst sich göttliches Wesen zusprach, finden sich auch nicht nur in den Evangelien. Die historischen Quellen weisen darauf hin, dass zu keiner Zeit Christen darüber diskutierten, ob Jesus Gott war. Es stand außer Frage. So gibt es im Brief des Paulus an die Philipper, der nur etwa zwei Jahrzehnte nach dem Tod Jesu geschrieben wurde, einen frühchristlichen Hymnus – vermutlich noch älter als der Brief selbst –, in dem die „göttliche Gestalt“ Jesu gepriesen wird. Das bedeutet, dass der Glaube an die göttliche Natur Jesu sich nicht erst lange nach seinem Tod bildete, sondern sich aus seiner eigenen Botschaft herleitete und von Anfang an in der christlichen Gemeinde die übliche Lehre war.<sup>1</sup> Dieser Versuch, dem Trilemma zu entkommen, ist also gescheitert.

Leute, die erkennen, dass sie keine Lösung für das Trilemma finden, entscheiden sich dann oft für eine der Möglichkeiten, die es umfasst. „Okay. Warum soll er nicht bewusst getäuscht haben? Dass er ein brillanter Lehrer war, heißt noch nicht, dass er nicht doch ein Betrüger war.“ Hier ist es entscheidend, zu bedenken, dass die ersten, die Jesus folgten, durchgängig Juden waren. Und das Gottesbild eines Juden des ersten Jahrhunderts war so transzendent und erhaben, dass sie nicht einmal den Namen Gottes aussprachen oder niederschrieben. Jede Andeutung, dass dieser Gott ein schwacher Mensch aus Fleisch und Blut werden könne, wäre heftig zurückgewiesen worden.

Das bedeutet: Die Vorstellung eines Gott-Menschen wäre für einen Juden oder eine Jüdin dieser Zeit völlig unmöglich gewesen, egal, wie sehr sie ihren Meister auch schätzen mochten. Es bedeutet zweitens: Kein Scharlatan hätte

auch nur den leisesten Versuch gemacht, seine Anhänger davon zu überzeugen, er sei Gott. Er hätte gewusst, dass seine Chancen gleich

---

***Kein Scharlatan hätte auch nur den leisesten Versuch gemacht, seine Anhänger davon zu überzeugen, er sei Gott. Er hätte gewusst, dass seine Chancen gleich null gewesen wären.***

---

null gewesen wären, und die Geschichte bestätigt das auch. Es gab im Judentum des ersten Jahrhunderts andere, die beanspruchten, der Messias zu sein, und viele von ihnen hatten auch Anhänger, aber nicht ein Einziger wurde jemals als Gott verehrt.

„Ja“, mögen Sie jetzt sagen, „was aber, wenn Jesus kein Betrüger war, sondern es durchaus ernst meinte, sich aber über sich selbst täuschte? Wenn er wirklich geglaubt hat, er wäre Gott? Hätte er dann nicht doch die, die ihm folgten, überzeugen können?“

Nein, und zwar aus folgendem Grund: Bedenken wir die Tatsache, dass keine der großen Weltreligionen einen Gründer hat, der den Anspruch erhob, Gott zu sein (einige kurzlebige kleinere Sekten ausgenommen). Zwar gab es im Lauf der Geschichte immer wieder Menschen, die sich für göttlich hielten, aber keinem von ihnen ist es je gelungen, mit diesem Anspruch auf breiter Linie und nicht nur in kleinen Sondergruppen akzeptiert zu werden. Warum nicht? Es ist unmöglich, Menschen davon zu überzeugen, man sei Gott, wenn man die normalen Mängel des menschlichen Wesens an sich trägt – Selbstbezogenheit, Ungeduld, unkontrollierten Zorn, Stolz, Unehrlichkeit, Grausamkeit. Und es gibt unweigerlich immer Menschen,

die eng genug mit einem Gotteskandidaten zusammenleben, um all diese Schönheitsfehler zu erkennen und so die Illusion zu durchschauen. Zieht man außerdem noch die tiefe kulturelle und theologische Skepsis des Judentums in Betracht, wird klar, dass es unmöglich gewesen wäre, eine größere Anzahl kritischer Juden davon zu überzeugen, man sei Gott – es sei denn, das wäre tatsächlich die einleuchtendste Erklärung für bestehende Tatsachen gewesen.

---

***Was für eine Persönlichkeit muss Jesus gewesen sein, dass er den massiven Widerstand der Juden gegen den vermessenen Anspruch, er sei Gott, überwinden konnte?***

---

Die historische Forschung hat gezeigt, dass eine rasch wachsende Gruppe von Menschen, die von sich behaupteten, überzeugte Anhänger des jüdischen Monotheismus zu sein, dennoch begannen, Jesus als den einen wahren Gott zu verehren.<sup>2</sup> Was für ein Leben muss

## *Die trauernden Schwestern*

Jesus geführt haben, damit ihm gelang, was niemandem sonst in der Geschichte der Menschheit je gelungen ist: mehr als einen unbedeutenden Prozentsatz von labilen Menschen davon zu überzeugen, er sei der Schöpfer und Richter des Universums? Was für eine Persönlichkeit muss Jesus gewesen sein, dass er den massiven Widerstand der Juden gegen einen solch vermessenen Anspruch überwinden konnte?

Die Antwort ist: Er muss in der Tat jemand gewesen sein, der dem unvergleichlich faszinierenden Menschen glich, den uns das Neue Testament durchgängig vor Augen malt. Und hier sehen wir ein überwältigendes Porträt von ihm.

In der Begegnung zwischen Marta und Jesus erhalten wir tatsächlich einen flüchtigen Blick auf seine Gottheit und Macht – er ist Gott. Aber das erklärt noch nicht vollständig, wer er ist. Denn bereits im nächsten Moment bricht er unter dem Gewicht von Marias Trauer und im Schatten des Grabes in Tränen aus. Man sollte annehmen, jemand, der von göttlichem Wesen ist, würde nicht so anfällig sein für Emotionen, aber Jesus ist es. Hier haben wir Göttliches in enger Verbindung mit menschlicher Verletzlichkeit. Seine Liebe lässt ihn in Tränen ausbrechen. Trotz seines Anspruchs, die Auferstehung und das Leben zu sein – Gott zu sein –, reagiert er so auf Maria, weil er zugleich ganz und gar Mensch ist. Er ist der, der bei uns ist. Er empfindet die erschreckende Macht des Todes und die Trauer um einen geliebten Menschen, den man verloren hat.

Was wir in Jesus Christus vor uns haben, ist etwas, das kaum zu glauben und noch schwerer zu beschreiben ist. Er ist nicht 50 Prozent Mensch und 50 Prozent Gott, auch nicht 20 Prozent Gott und 80 Prozent Mensch oder umgekehrt. Er ist auch kein Mensch mit einem besonders intensiven Gottesbewusstsein oder ein göttliches Wesen mit einem illusionären physischen Leib. Er ist Gott und zugleich absolut und total Mensch. Es stimmt, keine andere Religion macht eine derartige Aussage. Keine Religion außer der christlichen glaubt, dass der transzendente Schöpfer, der Erfinder des Lebens, selbst ein schwacher, begrenzter, sterblicher Mensch wurde, der den ganzen Schrecken des Todes erlebt hat.